SNJEŽANA ŽULJEVIĆ: *Welches Jugoslawien? Eine Diskursanalyse journalistischer Texte aus den Jahren 1988/89*. Peter Lang: Frankfurt/M. 2004 (=Sprache. System und Tätigkeit, 51). 284 S. ISBN 3-631-50521-3.

Die vorliegende Arbeit fokussiert auf eine kurze Periode, in der der innerjugoslawische Konflikt öffentlich, aber noch sprachlich ausgetragen wurde: Konkret untersucht die Autorin jugoslawische und deutsche Presstexte mit Hilfe textlinguistischer Methoden zu zwei Themenbereichen: einerseits den Umschuldungsverhandlungen mit dem Internationalen Währungsfonds, andererseits den Massendemonstrationen der Kosovo-Serben 1988. Die transtextuelle Kategorie „Diskurs“ meint das Netz aller in einer Gesellschaft möglichen Aussagen zu einem bestimmten Thema, deren Muster hier von ŽULJEVIĆ in einem komprimierten Diskurskorpus untersucht werden. Wie im Laufe der Lektüre klar wird, stellt die Arbeit eine Abrechnung mit der Berichterstattung des Korrespondenten der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (FAZ), Viktor MAIER, dar. Einem seiner Leitartikel von 1988 verdankt Žuljević den Titel des Buches, der auf die Ambivalenz des Jugoslawienbildes im Westen und die hieraus folgende fehlende Referenzidentität anspielt. Die minutiöse Analyse der FAZ-Argumentation gipfelt schließlich im Ideologievorwurf, die FAZ habe die damalige Jugoslawienkrise monokausal nach dem eurozentrischen Schema „der Westen und der Rest“ gedeutet und nach dem Freund-Feind-Schema einseitig Partei ergriffen.

Diese Sicht des Balkans, nämlich als Teilphänomen des die *postcolonial studies* einleitenden Werks „*Orientalism*“ von Edward W. SAID, ist in den letzten Jahren von der Stereotypenforschung und Imagologie vielfach thematisiert worden (vor allem Vesna GOLDSWORTHY, Maria TODOROVA, Gabriella SCHUBERT). Žuljević – und dies ist das größte Monitum an ihrem Buch – ist diese Diskussion (ebenso wie die komplette englischsprachige Fachliteratur, allen voran Ivo BANAC, Susan WOODWARD, Sabrina P. RAMET, Andrew B. WACHTEL) ebenso unbekannt wie die einschlägigen deutschen Jugoslawienexperten (vor allem die Geschichten Jugoslawiens von Holm SUNDHAUSSEN und Peter BARTL, das Handbuch zum Jugoslawien-Krieg 1999/2004 von Dunja MELČIĆ oder der 1998 von BREMER/POPOV/STOBBE herausgegebene Band „Serbiens Weg in den Krieg. Kollektive Erinnerung, nationale Formierung und ideologische Aufrüstung“). Es ist verzeihlich, wenn man als Germanistin an der Universität Koblenz-Landau nicht mit den maßgeblichen deutschen Südosteuropa-Experten vernetzt ist, es ist allerdings anmaßend, dann Pauschalurteile über deren Versagen zu treffen (S. 143)¹. Diese mangelnde interdisziplinäre Positionierung lässt die Autorin in das Fahrwasser von radikaleren Stimmen wie Michel CHOSSUDOVSKY („Global brutal. Der entfesselte Welthandel, die Armut, der Krieg“. Frankfurt 2002) geraten, die als angeblich faktisch-objektives Gegenbild zu den „FAZ-Konstruktionen“ (S. 187) durchgängig in den Fußnoten zitiert werden: Unter Anwendung ihrer eigenen Methodik kann ihr letztlich die implizite Konklusion „der IWF und die Ignoranz des Westens sind schuld am Ende Jugoslawiens“ mit der Präsupposition

¹ „Wenn man davon ausgeht, dass die Wissenschaft helfen sollte, die Prozesse, die zur Zerstörung eines Staates führen, zu verstehen und zu erklären, dann können die mit bekannten wissenschaftlichen Arbeiten zur Jugoslawien-Problematik diese Aufgabe kaum erfüllen, weil sie die Akteure in diesem Prozess nicht eindeutig bestimmen (...).“

(d.h. der als bekannt gesetzten Vorausannahme) „der IWF symbolisiert die rücksichtslose Welt des westlichen Kapitalismus“ untergeschoben werden.

Doch nun der Reihe nach: Nach einer methodischen Einführung in ein recht bescheidenes, aber sehr effektiv eingesetztes textlinguistisches Instrumentarium (S. 11–30) analysiert die Autorin im ersten Teil der Arbeit (S. 30–130) das semantische Netz der innerjugoslawischen Berichterstattung während der Massendemonstrationen der Kososo-Serben, die im Frühjahr 1989 schließlich zur Verhängung des Ausnahmezustandes im Kosovo durch MILOŠEVIĆ geführt haben. Anders als im zweiten Teil der Arbeit zur Argumentationsanalyse der beiden großen deutschen Tageszeitungen FAZ und „Süddeutsche Zeitung“ (SZ) (S. 131–266), der auch Fragen zur Textfunktion (d.h. dem Handlungswert, der sog. „Illokution“ der Sprechakttheorie) impliziert und zunehmend emphatisch geschrieben ist, beschränkt sich der erste Teil auf die Schlüsselwortproblematik in der Belgrader Zeitung „Politika“ und der Zagreber Zeitung „Vjesnik“ (das Korpus des laut Žuljević „serbischen und des nicht-serbischen Blocks“ im Original und in deutscher Übersetzung findet sich auf S. 92–130). Bekanntlich stellt die Situation der zahlenmäßig majorisierten Serben im Kosovo, die verstärkt aus der Provinz abwandern, im Laufe der 1980er Jahre einen integralen Bestandteil des serbischen Viktimisierungsdiskurses dar, der nach Revision der liberalen jugoslawischen Verfassung von 1974 und schließlich nach einem starken, einheitlichen Serbien strebt. Während der serbische Block stark emotionalisiert vom *kosovska drama* („Kosovo-Drama“) spricht, ist die Berichterstattung in Kroatien zurückhaltender und spricht von *stanje/situacija/prilike na Kosovu* („Lage/Situation/Zustände im Kosovo“): Dass die Verhängung der Notstandsgesetze 1989 auch von den kroatischen Kommunisten mitgetragen wurde, habe laut Žuljević dort zu einem starken Vertrauensverlust geführt, da dies dem zuverigen sprachlichen Handeln (nämlich einer Parteinahme für die Albaner) widerspreche.

Die unterschiedliche Wahrnehmung der serbischen Massenkundgebungen in der Vojvodina, Serbien und Montenegro ebenso wie albanischer Demonstrationen manifestiert sich in den verwendeten Schlüsselwörtern wie den neutralen Begriffen *zbor/skup/okupljanje*, *demonstracije*, *miting* („Versammlung, Demonstrationen, Massenkundgebungen“) und den vom serbischen Block geprägten Ausdrücken *antibirokratska revolucija* („antibürokratische Revolution“) und *dogadanje naroda* („Geschehen des Volkes“), die von der Gegenseite ironisch aufgegriffen werden. Während der serbische Block hier eine projugoslawische, von Volksvertretern organisierte Solidaritätsbekundung mit den Kosovo-Serben sieht, deutet der nichtserbische Block dieselben Ereignisse als hetzerische Aktion serbischer Nationalisten, die zur Destabilisierung Jugoslawiens führe. Im Ergebnis zeigt der Sprachgebrauch die starke politische Zäsur im Sommer/Herbst 1988 mit dem Errichten virtueller ethnischer Grenzen: Die verbale Eskalation in der Berichterstattung ist daran ablesbar, dass es den Führungen der föderalen Einheiten nur noch an der Meinung der „eigenen“ nationalen Gruppe gelegen ist, die zum alleinigen Adressaten ihrer Botschaften werden.

Der zweite Teil der Arbeit analysiert die Argumentation im deutschsprachigen Jugoslawien-Diskurs, und zwar auch *vor* den Massendemonstrationen im Kosovo. Es geht um die Auseinandersetzung zwischen Jugoslawien und seinen Gläubigern (IWF, westliche Regierungen und Banken), die die Reformbemühungen der jugoslawischen Bundesregierung unterstützen, welche in Slowenien und Kroatien aufgrund der un-

weigerlichen Zentralisierung zur Schaffung eines einheitlichen jugoslawischen Marktes auf Widerstand stoßen. Um die Wirkungsweise kausaler Deutungsmuster zu verdeutlichen, bringt Žuljević das Argumentationsmodell von Stephen TOULMIN zur Anwendung, das mit den drei Grundkonstituenten Konklusion (Äußerung mit Geltungsanspruch), Argument (zur Stützung oder Widerlegung anderer Äußerungen) und Schlussregel (als dem Übergang vom Argument zur Konklusion) arbeitet. In der Argumentationsanalyse der FAZ- und der SZ-Texte geht es um die Rekonstruktion der strukturellen Muster, d.h. die impliziten Schlussregeln der Argumentation werden aus dem Geäußerten geschlossen und als Topoi benannt.

Aufgrund ihres politischen Engagements möchte die Autorin ihre Analyse nicht auf die funktionale Bedeutung beschränken, sondern die Verstöße gegen Gültigkeits- und Adäquatheitsbedingungen der Argumentation und den somit persuasiven Charakter der FAZ-Berichterstattung dokumentieren, so dass die außersprachliche Referenzebene durch die Sekundärliteratur von Jugoslawienexperten wie Marie-Janine CALIC, Jens REUTER und Wolfgang HÖPKEN zum Faktenabgleich herangezogen wird. Die rationale Grundlage der Argumentation im innerjugoslawischen Diskurs werde von der FAZ im Falle der Wirtschaftsreformen ebenso wie bei der Lage im Kosovo bestritten, was einem systematischen Aufbau von Verstehenshindernissen gleichkomme. Stattdessen werde die Nationalitätenproblematik einseitig als Erklärungsansatz für die Krise angeführt, was eine eindeutige Verwechslung von Ursache und Wirkung („Fehlschluss“) sei: Die These von den Animositäten zwischen den Völkern, die nur durch TITOS eiserne Hand gewaltsam zusammengehalten werden konnten, werde zu einem historischen Determinismus (der Unausweichlichkeit der jugoslawischen Desintegration), der eine differenziertere Sicht auf die enormen wirtschaftlichen, politischen und demographischen Veränderungen Jugoslawiens während der 1970–1980er Jahre unmöglich mache.

Die Berichterstattung in der SZ habe die wirtschaftliche Problemlage stärker erläutert, sei jedoch in der Darstellung der Lage im Kosovo ebenso ambivalent wie die FAZ. Missglückte Argumentation liegt vor, wenn der Widerspruch zwischen dem Argument der florierenden slowenischen Wirtschaft (die „verständlicher Weise“ nicht mit dem Süden teilen möchte) und dem insgesamt negativ bewerteten sozialistischen System der Arbeiterselbstverwaltung, das ja auch in Slowenien herrschte, nicht aufgelöst wird. Das Freund-Feind-Schema wird durch entsprechende Nomination, Attribution und ihre Konnotationen gestützt: Slowenien (und Kroatien) als „westlich orientiert/demokratisch/fortschrittlich/wohlhabend/fleißig“ – die Bundesgremien, der Süden und besonders Serbien als „dogmatisch/zentralistisch/reaktionär/arm und faul“.

Die deutsche Berichterstattung, so Žuljević, habe die innerjugoslawischen Interessenkonflikte zwischen dem wohlhabenderen Norden und den unterentwickelten Süden als tiefer liegende ethnische Konflikte gedeutet, bevor sie dies in der Eskalation tatsächlich geworden seien. Diese Unangemessenheit der Lageeinschätzung der internationalen Gemeinschaft und der westlichen Presse ist von der historisch-anthropologischen Stereotypenforschung bereits untersucht worden. Mit ihrer Diskursanalyse liefert Žuljević nun einen linguistischen Beitrag zur Rolle von Sprache in gesellschaftlichen Konfliktsituationen. Für diesen wenn auch sehr streitbaren Beitrag sind wir dankbar. Er unterstreicht die politische Relevanz der Sprachwissenschaft,

die – für den südslavistischen Bereich gesprochen – in den letzten 15 Jahren verloren gegangen scheint. Die wichtigen soziolinguistischen Arbeiten werden heute außerhalb unseres Faches vorgelegt: Dies gilt für die (in der Reihe des Südasien-Instituts Heidelberg erschienene und daher in der Südslavistik kaum beachtete) Dissertation von Daniel BLUM („Sprache und Politik. Sprachpolitik und Sprachnationalismus in der Republik Indien und dem sozialistischen Jugoslawien [1945–1991]“ von 2002), aber auch für die ebenfalls die tito-jugoslawische Sprachpolitik behandelnde Doktorarbeit von Ksenija CVETKOVIĆ-SANDER am Lehrstuhl von Holm SUNDHAUSSEN.

Erlangen/Freiburg i.Br.

CHRISTIAN VOSS